

Eliza Pieciul, Poznań

Literarische Personennamen in deutsch-polnischer Translation (Thomas Manns Namengebung in der Übersetzung)

0. Einleitung

Der vorliegende Aufsatz möchte die Ergebnisse der Arbeit: „Literarische Personennamen in deutsch-polnischer Translation. Eine kontrastive Studie aufgrund der Prosawerke von Thomas Mann (>Buddenbrooks<, >Der Zauberberg<, >Doktor Faustus<)" zusammenfassen, die im Dezember 2000 von der Neuphilologischen Fakultät der Adam-Mickiewicz-Universität Posen als Dissertation angenommen wurde.

Die Idee, über Eigennamen in der Übersetzung zu schreiben, entstammt einer persönlichen, „vorwissenschaftlichen" Erfahrung. Als Gymnasialschülerin las ich Romane von Thomas Mann in der polnischen Übersetzung, ohne über ausreichende Deutschkenntnisse zu verfügen. Die zweite Lektüre desselben Werkes, die ein paar Jahre später erfolgte, war eine große Entdeckung. Da ich mich in der deutschen Sprache schon besser auskannte, fand ich einen Reichtum an komischen, ironischen, symbolischen etc. Personennamen vor, der einem Zielleser, der des Deutschen nicht mächtig ist, zwangsläufig entgehen muß.

In meiner „wissenschaftlichen" Phase stellte sich dann die Möglichkeit, meine früheren Erkenntnisse zu vertiefen, zu systematisieren und zu analysieren. Somit wollte die besprochene Dissertation einen Beitrag zur Beschreibung der Stellung der Personennamen im literarischen Übersetzungsprozeß leisten.¹

1. Thomas Mann als Namensschöpfer

Thomas Manns Namensschöpfung findet die Beachtung vieler Literaturkritiker und Namenforscher. Das Interesse an seinen literarischen Namen ist durchaus nicht verwunderlich, da Mann, ein außerordentlicher und

äußerst fruchtbarer Namensschöpfer, seine Figuren bewußt und sorgfältig benannte. BACHMANN bezeichnet ihn deshalb als den letzten großen „Namenserfinder“, einen „Namenzauberer“ (vgl. 1978, 247), und DEBUS vergleicht den Autor der „Buddenbrooks“ „mit seinem mittelalterlichen Dichterkollegen Wolfram von Eschenbach (...). Hier wie dort beobachten wir die schöpferische und spielerische Virtuosität im Umgang mit Namen.“ (1998, 35)

Aufgrund seiner selbstbiographischen und essayistischen Äußerungen kann man auf Manns vollkommenes Bewußtsein und Absichtlichkeit im literarischen Umgang mit Namen schließen. Wie wichtig die Personennamen für den Autor waren, kann man aus den sorgfältigen Zusammenstellungen der zu verwendenden Personennamen in seinen Notizbüchern lesen,² obwohl er sich theoretisch nicht über seine Methode der Namenwahl in seinem erzählerischen Werk geäußert hat. (vgl. LINK, 1967, 8)

Der Dichter gibt seinen Gestalten Namen, für die BACHMANNS Überlegungen über den literarischen „Umgang mit Namen“³ durchaus gültig sind:

Diese Namen sind eingebraunt in erdachte Wesen und vertreten sie zugleich, sie sind dauerhaft und (...) mit diesen Wesen verbunden ... (BACHMANN, 1978, 238)

Die Funktion der Namen in Manns Werken geht weit über die Grundfunktion der Namenwahl: die Referenz, hinaus. Seine Namen dienen zwar der Benennung der Figuren, was nicht weit von der realen Namengebung liegt und als ein Stilmittel zur Kreierung einer realistischen Atmosphäre betrachtet werden kann; man wird jedoch bemerken, daß die Namen eher typisierend als individualisierend eingesetzt werden. Sie erfüllen zwar die Funktion, jede Gestalt als ein Individuum hervorzuheben, gleichzeitig machen sie die Figur zu einem gewissen Typus und verleihen ihr die zu erfüllende Rolle:

Wir können die Identität von Name und Person in der dichterischen Welt als gegeben ansetzen (...). Dies geschieht im Falle Thomas Manns um so leichter, als allen seinen Figuren etwas Rollenhaftes zukommt. Was als Name sprachlich geformt wird, hat zugleich den Rang der Repräsentanz eines Bereiches. Der Name ist damit benennender Kompositions-teil der thematischen Ideen und büßt an Kraft der Individualisierungsfunktion ein. Im Extremfall wird er zur „Formel“. (TYROFF, 1975, 9)

So ist es nicht belanglos, ob der Name süddeutsch oder norddeutsch ist, ob er als ein einfacher oder vornehmer Name einzuordnen ist, ob er auf

die nationale Herkunft der Figur hinweist oder ob er gewisse Inhalte symbolisch andeutet. Das Rollenhafte an den Namen hat vor allem dort ideologische Funktionen, wo die Figuren in gewissen antithetischen Zusammenhängen auftreten. Der Dichter

will alles aus dem Namen herausholen. Serenus Zeitblom“, Helene Oelhafen“, Madame Houplé, die Marquise de Venosta, née Plettenberg – das Gravitätische- Bürgerliche, das Ordinäre, Gewöhnliche, Blasse oder Exotische, das Pseudoexotische – nun, alles ist genau bedacht, dem Namen injiziert, und auch ein ernster Name wie Adrian Leverkühn ist genau beladen mit der Bedeutung, die der Person zukommt. Oder die akzentuiert norddeutschen, die süddeutschen, die südlichen Namen, sie sollen das Thema schon anschlagen. (BACHMANN, 1978, 247f)

Zum Thema 'literarische Namengebung bei Thomas Mann' gibt es in der deutschen Sprache neben vielen Aufsätzen drei umfangreiche Arbeiten: M. LINK, „Namen im Werk Thomas Mann; Deutung, Bedeutung, Funktion“ (1967), D. RÜMMELE, „Mikrokosmos im Wort. Zur Ästhetik der Namengebung bei Thomas Mann“ (Dissertation 1969), und S. TYROFF, „Namen bei Thomas Mann in den Erzählungen und den Romanen Buddenbrooks, Königliche Hoheit, Der Zauberberg“ (1975). Alle drei Arbeiten, wenngleich sie theoretisch und interpretativ unterschiedlich verfahren, befassen sich mit der Erläuterung der Namenfunktion (was jeweils die etymologische, lexikalische und aktuelle Bedeutung der Namen im unterschiedlichen Ausmaß umfaßt). Das Ziel der besprochenen Dissertation, die kontrastiv gedacht war, konnte sich somit nicht lediglich auf die schon behandelte Problematik der Namenkreierung bei Thomas Mann beschränken.⁴ Die Erläuterung von Quellen, Urbildern und potentiellen Bedeutungen der jeweiligen Namen, die man in den genannten Arbeiten und vielen anderen Aufsätzen und biographischen Schriften finden kann, bildet zwar einen wichtigen Teil der Analyse, aber der kontrastive Ansatz der Arbeit setzt eine erweiterte Zielsetzung voraus. Der Analyse der gewählten Namentypen folgt die Analyse des Translats und die Übersetzungsbewertung.

2. Wahl der empirischen Basis

Der empirische Teil der Arbeit ist nach den Funktionsklassen eingeteilt, die sich auf die funktionale Klassifizierung von BIRUS (1987) stützen. Es werden redende, symbolische, klassifizierende und verkörperte Namen

unterschieden⁵. Getrennt wird die Problematik der Transkription vs. Adaptation/Substitution von Vornamen besprochen, was sich aus der Übersetzungsspezifität des Sprachenpaares Deutsch-Polnisch ergibt. Dabei werden hauptsächlich stilistisch-grammatische Merkmale der Vornamen und nicht ihre ideologische Funktion (diese wird in den einzelnen Klassen besprochen) berücksichtigt.

Aus der enormen Zahl der Prosawerke Thomas Manns wurden die folgenden drei Romane gewählt: „Buddenbrooks“ (B), „Der Zauberberg“ (Z) und „Doktor Faustus“ (F). Da die Arbeit eher typologisch als quantitativ verfahren möchte (vgl. WILKOŃ, 1970, 24), schien die Entscheidung notwendig, eine repräsentative empirische Basis zusammenzustellen, die unterschiedliche Aspekte und Funktionsklassen einschließen könnte. Somit ist die Entscheidung, gerade die drei Romane zu nehmen, nicht willkürlich. Die drei großen Romane vertreten nämlich drei unterschiedliche Phasen in Manns Dichtung: die frühe, mittlere und späte Phase, und können somit einen Überblick über verschiedene Tendenzen in der Namensgebung gewährleisten. Alle drei Romane sind dabei als zeitgeschichtliche Romane gedacht, was sehr wichtig für die deutsch-polnische Analyse der Namen ist. Diese Bedingung kann beispielsweise nicht der Roman „Joseph und seine Brüder“ erfüllen, in dem historisch belegte Namen vorherrschen, unter denen auch notwendigerweise keine deutschen Namen zu finden sind. Auch der Umfang dieser Werke war hier nicht gleichgültig. Es ist nämlich sehr wichtig, daß sie im Gegensatz zu den Erzählungen großangelegte Werke sind, in denen literarische Namensgebung eine unter vielen anderen stilistischen Faktoren ist und die Textganzheit nicht dominiert. So kann die Analyse der Funktionen von literarischen Personennamen um so wertvoller sein, wenn sie in einem größeren Zusammenhang gesehen werden. Nur auf diese Weise kann man das Ziel dieser Arbeit nicht als Beschreibung eines Sonderfalls definieren, sondern den Anspruch wagen, bei der Bewertung der Übersetzung von Thomas Manns Werken translatorische Richtlinien allgemeinerer Art zu formulieren.

Belege wurden nicht quantitativ, sondern typologisch betrachtet, so daß aufgrund der Arbeit keine Statistik erarbeitet werden konnte. Es ging vielmehr um die Analyse der übersetzerischen Tendenzen, die bei der Wiedergabe der Personennamen eingesetzt werden. Die Analyse bestand aus drei Schritten. Es waren dies: 1) die Feststellung der Bedeutsamkeit des AS-Namens (vgl. SONDEREGGER, 1987, 15; LIETZ, 1992, 294), 2) die Analyse des Translats und der Vergleich mit dem AS-Namen,⁶ 3) die kritische Bewertung der PN-Wiedergabe.⁷ Die Ergebnisse der Analyse wer-

den nun auch gemäß diesem Schema dargestellt und kommentiert. Sie ermöglichen zusätzlich eine allgemeinere Reflexion über die Wiedergabe von literarischen Personennamen im Sprachenpaar Deutsch-Polnisch und Darstellung des angewandten Aspekts der vorliegenden Arbeit.

3. Analyse und Bewertung der PN-Wiedergabe in den Romanen von Thomas Mann

3.1 Hermeneutische Analyse des AS-Personennamens

Im ersten Schritt der Analyse wurden literarische Namen hinsichtlich ihrer Bedeutsamkeit besprochen. Eine rein onomastische Untersuchung der Namenetymologie und -struktur fand nur dann statt, wenn diese Informationen für das Verstehen der Stellung von Personennamen im literarischen Werk relevant waren. Auf eine ähnliche Weise wurden biographische Angaben über authentische Namensvorbilder oder Figuren betrachtet. Entscheidend war hier jedesmal die Bedeutsamkeit des Namens, deren Relevanz am Text gemessen wurde: Auch wenn ein Name mehrere Interpretationen zuließ, wurden lediglich diejenigen gewählt, die sich im Text beweisen ließen⁸. Ein solches Verfahren wollte die Gefahr von allzu willkürlichen („paranoischen“, Eco, 1996, 48) Interpretationen vermindern.

Die Analyse der AS-Namen bestätigte die im theoretischen Kapitel aufgestellte These einer gewichtigen Rolle der Eigennamen für das literarische Werk. Die Untersuchung unterschiedlicher Klassen bewies einerseits einen enormen Reichtum an Namentypen, andererseits zeigte sie, wie vielschichtig ein einzelner Name sein kann (z. B. symbolische Namen). So ließ sich feststellen, daß *redende* Namen hauptsächlich zur Charakterisierung der Figuren, aber auch zur Steigerung der Komik, Ironie, Groteske etc. eingesetzt werden; daß *symbolische* Namen im Rahmen eines mythisch-magischen Modells⁹ interpretiert werden können; daß *klassifizierende* Namen ein wichtiges Mittel der realistischen Welt Darstellung sind, denn sie evozieren soziale, lokale, nationale etc. Zusammenhänge und vermögen somit auch die reale Welt nachzuahmen. Dabei ist die Betonung unterschiedlicher *sozialer* (Adel, Bürgertum, Unterschicht, B), *lokaler* (Norddeutschland vs. Süddeutschland, B), *nationaler* (Osteuropa vs. Westeuropa, Z) oder *religiöser* (christlich vs. jüdisch, Z) Zugehörigkeit nicht nur ein Mittel der realistischen Mimesis. Die Hervorhebung der Unterschiede in den besprochenen Romanen ist sowohl für die ideologi-

sche Aussage als auch für die antithetische Motivik von großer Bedeutung. Auch *historisch* zuordnende Namen erwiesen sich als grundlegend nicht nur für die archaisierende Stilistik, sondern auch für den ideologischen Aspekt des Romans „Doktor Faustus“, der die entscheidende Rolle der deutschen Geschichte für die geschilderte Gegenwart betont. *Verkörperte* Namen sind Zeichen, die Verbindungen außerhalb des Textes aufstellen. Auch die getrennt behandelten *Vornamen* zeigten ihr großes Potential hinsichtlich der Wahrung des Lokalkolorites und hinsichtlich der Möglichkeit der Fremderfahrung, die über das Medium der literarischen Übersetzung zustande kommen kann.

Aufgrund der durchgeführten Analyse der Belege konnte man feststellen, daß den literarischen Namen in Thomas Manns Werk eine gewichtige ideologische und stilistische Rolle zukommt. So galt es in den nächsten Schritten zu untersuchen, wie (und ob) diese Funktionen in der Übersetzung verwirklicht werden (können).

3.2 Kontrastive Analyse des Translats. Übersetzungsvergleich

Im Gegensatz zu den monolateralen Studien aus dem Bereich der literarischen Onomastik, denen es auf die Analyse der Stellung und Bedeutsamkeit der Namen innerhalb eines literarischen Werkes ankommt (s. o.), erforderte der kontrastive Ansatz der besprochenen Arbeit weitere Schritte zur Untersuchung der Stellung des jeweiligen literarischen Namens im Übersetzungsprozeß. Folglich wurde die Stellung des ZS-Namens im Translat analysiert, und seine Bedeutsamkeit wurde mit der Bedeutsamkeit des AS-Namens verglichen. Auch die von den jeweiligen Übersetzern angewendeten Verfahren wurden in diesem Schritt erläutert.

Im theoretischen Teil der Arbeit wurden die für die Analyse des Namenkorpus konstitutiven Begriffe eingeführt: Transkription und Substitution (bei der VN-Wiedergabe auch Adaptation). Dies geschah in Anlehnung an SCHLEIERMACHER und seine klassische Einteilung der Übersetzungsverfahren (Verfremdung vs. Einbürgerung),¹⁰ die die Frage zu beantworten versucht, ob sich die Übersetzung dem Original unterwerfen oder ob sich das Original der Übersetzung unterordnen muß:

Entweder der Uebersetzer läßt den Schriftsteller möglichst in Ruhe, und bewegt den Leser ihm entgegen; oder er läßt den Leser möglichst in Ruhe und bewegt den Schriftsteller ihm entgegen. (SCHLEIERMACHER, 1973, 47)

Gerade mit Hilfe dieser Begriffe konnte die Wiedergabe von literarischen Personennamen untersucht werden. Diese dichotomische Einteilung wurde um die Frage der Nützlichkeit der Kommentare erweitert.

Bei der Analyse des Translats ist es besonders wichtig zu betonen, daß sich heutige Tendenzen in der Namenwiedergabe fast ausnahmslos mit der Anwendung des verfremdenden Verfahrens in den Übersetzungen der drei behandelten Romane Thomas Manns decken.¹¹

Der Übersetzungsvergleich zeigte, daß die Transkription den semantischen Wert *redender* und *symbolischer* Namen nivelliert, es sei denn, ihre lexikalischen Bestandteile sind nicht einzelsprachbezogen und können auch in der Zielsprache erkannt werden (z. B. *Castorp* als Kastor + Pollux, Z; fremde Namen: *Chauchat*, *Settembrini*, Z; östliche Namen: *Krokowski*, *Naphta*, Z). Die meisten Namen jedoch, die ausschließlich aus AS-Elementen bestehen, werden zwangsläufig zu „leeren“ Zeichen in der Zielsprache (z. B. *Ziemßen*, *Rotbein*, *Stöhr*, Z) und können ihre vordergründige Funktion nicht erfüllen. Ihre Bedeutsamkeit muß sich demnach auf das national zuordnende Element beschränken, denn der Name wird lediglich als ein deutscher Name erkannt.¹²

Verluste lassen sich mit vielen Beispielen belegen. Thomas Mann macht oft solche Kommentare, als habe er mit den Namen seiner Personen nicht zu tun und als

bestünden sie unabhängig von der Imaginationskraft und Phantasie ihres Schöpfers, womit aber eben wiederum das Gegenteil dem Leser (allerdings nicht dem naiven) humorvoll nahegebracht wird. (Link, 1967, 37)

Im folgenden Wortspiel gründet die ironische Bemerkung in dem Namen, dessen Bedeutsamkeit aufgrund der Transkription zweiseitig nicht erkennbar ist. Man kann es als einen der Fälle ansehen, in denen die Transkription ohne Kommentar zur Unverständlichkeit der Textstelle führt.

Ferner gedenke ich (...) der Verwalterin des Molkereiwesens, Frau Luder, einer haubentragenden Witwe, deren ungewöhnlich würdevoller Gesichtsausdruck zu einem Teil wohl der Verwahrung gegen ihren Namen galt, daneben auch auf die Tatsache zurückzuführen war, daß sie sich auf die Herstellung anerkannt vorzüglicher Kummelkäse verstand. (F, 26)

Była tam także zarządzająca gospodarką mleczarską wdowa w czepcu, pani Luder, której mina nacechowana niezwykle godnością miała zapewne po części na celu protest przeciwko własnemu nazwisku, z drugiej jednak strony wiązała się z faktem, że osoba ta umiała wyrabiać wyśmienity ser z kminkiem. (F, 29)

Daß solche Wortspiele keine leichte Aufgabe des Übersetzers sind, zeugt die Tatsache, daß die englische Übersetzerin des „Doktor Faustus“ das wortspielerische Element einfach nicht wiedergibt:

Then there was the dairy woman, Frau Luder, a widow in a cap. Her face was set in an expression of exaggerated dignity, probably due to her renown as a mistress of the art of making liqueurs and caraway cheese. (F, 27)¹³

Auch andere redende Namen, die mit ähnlichen auktorialen Kommentaren bedacht sind, stellen eine Übersetzungsschwierigkeit dar, die in den besprochenen Übersetzungen nicht überwunden wurde. Der polnische Leser wird nicht wissen, warum *Doktor Marotzke*¹⁴ „beständig übermächtig und ungewaschen aus[sah], was aber wohl auf Täuschung beruhte“ (B, 625); warum *Rüdiger Schildknapp* „aus seinem Namen schloß (...), daß seine Vorfahren reisige Begleiter von Edlen und Fürsten gewesen waren“ (F, 170); oder warum es dem Erzähler scheint, daß der Privatdozent *Eberward Schleppefuß*, „wirklich den einen Fuß“ schleppt (F, 100). Die lexikalischen Elemente, die zur Bedeutsamkeit des Namens beitragen, können sich im Fall einer Transkription nicht entfalten und müssen zweiseitig wie auch bei anderen redenden Namen schweigen.

Klassifizierende Namen verhalten sich im Übersetzungsprozeß unterschiedlich. Entscheidend dabei ist, daß sich ihre Funktionen nicht ausschließlich auf sprachliche Elemente, sondern auf außersprachliche Namengebungskonventionen stützen, die in manchen Fällen (sozial, national, religiös) auch in der Zielsprache bekannt sind. Dies wurde am deutlichsten am Beispiel *sozial klassifizierender* Namen beobachtet, deren Stratifizierung den dargestellten Gesellschaftsschichten entspricht. In der AS- und ZS-Welt kann man gleiche Muster der sozialen Namenverteilung feststellen. So werden z. B. längere, mehrteilige Namen als vornehm empfunden, während kurze, einprägsame Namen eher die niedere Gesellschaftsschicht evozieren. Auch das den beiden Sprachen gemeinsame Adelsprädikat *von* erfüllt vollständig seine Rolle in der Übersetzung. Nur die appellativische Herkunft der Namen der Unterschicht, die für beide Sprachen typisch ist, kann in der Zielsprache nicht erkannt werden (z. B. *Pfahl, Grobleben, Seehase*, B).

Lokal klassifizierende Namen schöpfen aus den sprach- und kulturspezifischen Konventionen, die sich hauptsächlich auf die AS-Welt beschränken. Zwar kennt auch die Zielsprache lokale Sprachvarianten, aber diese Differenziertheit verläuft nicht analog. So werden die mundartlichen Elemente meistens nicht erkannt, und ihre Substitution mit einer ZS-Mundart kommt natürlich nicht in Frage.¹⁵ Bei der Analyse des Namenkorpus konnte man jedoch gleichzeitig feststellen, daß die konsequent

eingesetzte Transkription sogar die mundartliche Färbung einiger AS-Namen erkennen ließ. Verluste, die zu vermeiden wären, können folgende Belege veranschaulichen. Im Text wird die mundartliche Herkunft des seltenen Vornamens von seinem Träger selbst erläutert:

- „Ich zum Beispiel, wenn ich mir diese Bemerkung gestatten darf, (...) heiße wie die meisten meiner Vorfahren Bendix, – ein Name, der ja nur als eine mundartliche Zusammenziehung von Benedikt zu betrachten ist.“ (B, 80)
- Ja, na przykład, jeżeli wolno mi tu wspomnieć o sobie, mam jak większość moich przodków na imię Benedykt. (B, 70)

Die Übersetzerin verzichtet auf die mundartliche Form, weswegen sie gleichzeitig den Kommentar der Figur ignorieren muß, obwohl diese Erläuterung gerade im Fall der Transkription die Befremdlichkeit der Form vollständig erläutern könnte (*Bendix* sei „eine mundartliche Zusammenziehung von Benedikt“). Dabei ist es kein übersetzerischer Zusatz, sondern eine im Text selbst enthaltene Erläuterung, die den mundartlichen Vornamen auf eine beiderseits bekannte Namensform: *Benedikt/Benedykt* bezieht. Die transkribierte Form könnte das spezifisch lokale Element bewahren, das dank der Erklärung auch für die ZS-Leser zugänglich wäre. Die Ersetzung mit *Benedykt* läßt aber diesen Aspekt aus, denn die auffällige Andersartigkeit der Form *Bendix* wird völlig nivelliert. Die Substitution ist infolgedessen als Reduktion zu begreifen, da ein Teil des AS-Textes unübersetzt bleibt, wodurch nahezu alle Konnotationen des Vornamens ausbleiben müssen. Es ist m. E. kein Zeichen der übersetzerischen Unterlassung, eher ein Zeugnis dessen, daß man als Übersetzer keinen großen Wert auf die Funktion literarischer Eigennamen im Werk legt und daher die im Text enthaltene Hilfe ignoriert. Mit einer ähnlichen Situation haben wir es im Fall des Vornamens *Christian* (Buddenbrook) zu tun:

- Christian oder, wie er schlecht und recht meistens genannt wurde, Krischan, (...) ward hier mit offenen Armen empfangen... (B, 230)
- Chrystiana jednak (...) przyjęto tu z otwartymi ramionami... (B, 198)

Die Verwendung einer Standardform im Polnischen anstelle von den zwei AS-Formen ist wiederum als eine Reduktion zu verstehen und hebt den durch die Namensform kenntlich gemachten Unterschied in der Ausgangssprache auf. Auch hier wird der erklärende Satz nicht übersetzt, obwohl er als eine nötige, textinterne Erklärung der mundartlichen Form dienen könnte und die transkribierte Anwendung der Form *Krischan* ermöglichen würde. Obwohl die dialektalen Sprachvarianten allgemein als unübersetzbar gelten, könnte man versuchen, gerade bei den Personennamen einen Teil der mundartlichen Färbung zu bewahren. Dies wäre dort möglich,

wo ein Name im Originaltext in verschiedenen Varianten vorkommt: neutral und mundartlich gefärbt, wodurch auch der Zielleser den vorhandenen Unterschied feststellen könnte¹⁶. Der Leser dürfte dann annehmen, daß der Gebrauch unterschiedlicher Formen nicht zufällig ist. Da sich zwei Namensformen jeweils auf dieselbe Person beziehen, was man deutlich aus dem Kontext herauslesen kann, besteht keine Gefahr, daß der Leser anstatt von einer hier zwei Figuren sieht¹⁷.

Die *nationale Zuordnung*, die die Grenzen der Ausgangssprache überschreitet, bleibt auch in der Zielsprache erkennbar. Erscheinungen, die in der AS-Welt als fremd empfunden werden, sind in der ZS-Empfindung entweder gleichermaßen unbekannt (und daher gleichermaßen zugänglich), oder wir haben es mit einer Rückübersetzung polnischer (östlicher) Elemente zu tun. Im letzteren Fall wird der Eindruck der (ursprünglich auffallenden) Fremdheit zwar geschwächt, aber gleichzeitig wird ihre Erkennbarkeit in der ZS-Empfindung gewährleistet. Im Fall *jüdischer* Namen ist dies nicht immer der Fall, wobei die Bewahrung der Bedeutsamkeit durch manche Übersetzungsfehler erschwert wird.

Die von Thomas Mann geschilderten Figuren der Juden zeichnen sich durch ihr auffallendes Anderssein und eine negativ anmutende Eigentümlichkeit aus: „Thomas Mann belastet (...) die Juden unter seinen Zeitgenossen mit pikaresken Zügen...“ (Stern, 1990, 56). Oft wird nicht explizit auf die jüdische Herkunft der Figuren hingewiesen. In solchen Fällen kommt den jüdischen Namen die Identifizierungsfunktion zu – sie sind die eigentlichen Zeichen der Herkunft, die zum Entdecken unterschwelliger Tendenzen dienen können. So kann der Autor über seine Gestalten kritische Bemerkungen machen, die dann um so bedeutsamer werden, wenn man die dazugehörigen jüdischen Namen zu erkennen vermag (vgl. Frank, 1987, 275) und auf die Art und Weise die negativ-ambivalente Darstellung der Figur auf ihr Judesein bezieht. In den „Buddenbrooks“ stellt die „hergelaufene“ Familie Hagenström eine gefährliche Konkurrenz für die Patrizierfamilie Buddenbrook dar. Ihr neureiches Auftreten und alle negativen Eigenschaften, die man einem Parvenü zuschreiben kann, werden im Roman oft mit der jüdischen Herkunft der Frau Hagenström, geb. Semlinger, verbunden.

Herr Hagenström (...) hatte eine junge Frankfurterin geheiratet, eine Dame mit außerordentlich dickem schwarzem Haar und den größten Brillanten der Stadt an den Ohren, die übrigens Semlinger hieß. Herr Hagenström (...) hatte jedoch bei Leuten mit strengeren Traditionen, den Möllendorpfs, Langhals' und Buddenbrooks, mit seiner Heirat einiges Befremden erregt (...). (B, 50)
 Ojciec jej, pan Hagenström (...) ożenił się był z pewną młodą osobą z Frankfurtu, nazwiskiem Semlinger; miała ona niezwykle bujne, czarne włosy,

a ponadto największe w mieście brylanty. (...) w starych, miejscowych rodzinach, o surowych tradycjach, jak np. Möllendorpfowie, Langhalsowie lub Buddenbrookowie, małżeństwo jego zrobiło w swoim czasie złe wrażenie... (B, 44)

Im deutschen Text ist die negative Nebenbemerkung über Frau Hagenström, „die übrigens Semlinger hieß“, eine eindeutige Erklärung dafür, warum diese Heirat „bei Leuten mit strengeren Traditionen (...) einiges Befremden erregt“ hat. Es ist fraglich, ob diese Textpassage auch in der polnischen Übersetzung dieselbe Wirkung erreichen kann, wenn vor allem die entscheidende Phrase: „die übrigens Semlinger hieß“ schlicht mit „nazwiskiem Semlinger“ (namens Semlinger) wiedergegeben wird. Da der Name *Semlinger* im Polnischen nicht so klar als jüdisch erkennbar ist, so muß die Reduktion in der Übersetzung zusätzlich dazu beitragen, daß der Leser keine direkte Erklärung dafür erhält, warum die Heirat mit Fräulein Semlinger für andere Familien befremdend war. Die merkliche Abschwächung der Ausdruckskraft der Textpassage ließe sich vor allem mit einer vollständigen Übersetzung der Stelle vermeiden (dabei ist das Adverb *übrigens* als Schlüsselwort dieser Textpassage anzusehen)¹⁸. Dabei ist leider eine andere Textstelle, die das Motiv der jüdischen Herkunft der Frau Hagenström, geb. Semlinger, fortsetzt, fehlerhaft übersetzt. Über das Äußere eines ihrer Söhne wird gesagt:

Er hatte nichts Semlinger'sches in seinem Äußeren, besaß aber ein gelbes Gesicht und spitzige, lückenhafte Zähne. (B, 201)

In anderen Worten konnte man Moritz Hagenström nicht ansehen, daß er jüdische Vorfahren hatte, bis auf die zwei typischen (und typisierenden) Eigenschaften: gelbliche Hautfarbe und spitzige Zähne, die im Werk Thomas Manns oft für das Jüdische stehen¹⁹. Aus der polnischen Übersetzung der Textpassage erfährt man jedoch einen Gegensatz der festgestellten Tatsache:

W powierzchności nie było nic semmlingerowskiego: miał żółtą twarz i spiczaste, nieladne zęby. (B, 174)³

Aus dem übersetzten Satz geht eindeutig hervor, daß in Moritz Hagenströms Äußeren nichts Semlinger'sches war, gerade weil er „ein gelbes Gesicht und spitzige, lückenhafte Zähne“ besaß. Infolge des Fehlers wird das Bild verdunkelt, was noch das zweiseitige Verstehen der Anspielungen beträchtlich erschwert. Dabei könnte man die Vermutung wagen, daß die Übersetzerin selbst den heiklen Kontext des Namens *Semlinger* nicht verstanden hat.

Die Erkennung *verkörperter* Namen stützt sich auf außersprachliche Faktoren. Namen, die sich als universal begreifen lassen, d.h. als Teil des gemeinsamen Kulturerbes verstanden werden können (Werke der Weltliteratur, Elemente des griechisch-lateinischen Kulturgutes, biblische Figuren u.ä.), können beiderseits ihre Funktion erfüllen (*Rhadamanthys*, *Minos*, Z; *Helena*, F). Namen, die jedoch auf ein spezifisches AS-Element verweisen (*Max und Moritz*, Z), können größere Verstehensschwierigkeiten verursachen.

Die Stellung von literarischen *Vornamen* in der Übersetzung hängt sehr eng mit dem angewendeten Verfahren zusammen. Die Übersetzungsanalyse zeigte, daß in den drei Romanen die VN-Adaptation vorherrscht, die das Fremde und Lokale ausblendet und an manchen Stellen zur Änderung der Bedeutsamkeit führen kann. Transkribiert werden solche Vornamen, die über keine zweiseitige Namendublette verfügen, wobei dies in den meisten Fällen maskuline Vornamen sind. Feminine Vornamen, die nicht auf die für die polnische Sprache typische feminine Endung *-a* ausgehen, werden durch Hinzufügung dieser Endung adaptiert, so daß man ihre feminine Movierung erkennen kann (z. B. *Tonia* für *Tony Buddenbrook*, B). Es lassen sich aber gleichzeitig feminine Namen im Translat feststellen, die andere Endungen haben (*Ellen*, *Karen*, Z; *Elsbeth*, F). So beweisen sie, daß die Referenz transkribierter femininer Namen im polnischen Text trotz des Fehlens der femininen Endung nicht entstellt wird. Der Zusammenhang sorgt nämlich dafür, daß man solche Namen nicht als maskulin interpretiert. Dabei hat die Transkription oft eine zusätzliche Begründung in der zu bewahrenden Funktion des Vornamens (z. B. *Karen* als verkörperter Name, vgl. Hans Christian ANDERSENS „Rote Schuhe“). Diese Voraussetzung kann auch auf andere feminine Vornamen (und Vornamen als solche) angewendet werden, denn alle literarischen Vornamen erfüllen bestimmte Funktionen, auch wenn sie sich nur auf die (durchaus wichtige) Funktion der Evokation der AS-Welt beschränken.

3.3 Übersetzungsbewertung

Die kontrastive Analyse der Wiedergabe von literarischen Personennamen hat gezeigt, daß in den meisten Belegen das transkribierende Verfahren, das als geltende Norm der Wiedergabe von literarischen Namen begriffen wird, eingesetzt wird²¹. Dieses Verfahren ist gemäß gegenwärtigem Verstehen der Rolle der literarischen Übersetzung als die einzig mögliche Lösung zu sehen. Der Versuch, manche (in erster Linie die ekla-

tantesten, also die redenden) Namen zu substituieren, müßte die Textkohärenz gefährden, weil in einem solchen Fall manche Figuren deutsche und manche Figuren polnische Namen tragen würden. Dies könnte auch das Textverstehen erschweren, da man Figuren mit polnischen Namen als Vertreter der ZS-Welt interpretieren könnte (vgl. NEWMARK, 1981, 70). Im konkreten Fall der Romane Thomas Manns wäre Substitution auch dadurch fehl am Platze, daß viele Namen die ideologische Aussage der Werke konstituieren. Eine Substitution deutscher (westlicher) Namen müßte beispielsweise die Antithese West-Ost völlig nivellieren. Wohlge-merkt geschieht dies im Fall des adaptierenden Verfahrens von Vornamen, wodurch die polonisierten Vornamenformen die AS-Welt nicht mehr evozieren können.

Die Wahl des transkribierenden Verfahrens²² in den drei analysierten Übersetzungen bleibt natürlich nicht ohne Folgen. Dies betrifft vor allem *redende* Namen, deren einzelsprachbezogener, semantischer Gehalt in der Zielsprache nicht aktualisiert wird. Auch *symbolische* Namen müssen meistens aus demselben Grund im Zieltext „schweigen“, obwohl dieser Verlust im Vergleich zu den redenden Namen weniger auffällt, da das „sprechende“ Element symbolischer Namen nicht transparent, sondern eher verhüllt ist. Bei der Analyse der Klassen redender und symbolischer Namen wird ihre große Rolle im Werk deutlich. Wie ist diese Rolle im Translat beizubehalten? Da eine Übersetzung (im wortwörtlichen Sinne) oder eine Substitution des gegebenen literarischen Namens nicht in Frage kommt, sollte man kompensierende Verfahren in Betracht ziehen. Im theoretischen Teil der Arbeit wurde die Nützlichkeit von Kommentaren erwogen, wobei Fußnoten als ein für den literarischen Text ungeeignetes Mittel abgelehnt wurden. Im Gegensatz dazu wurden textinterne Zusätze im Text vorgeschlagen, die das in der Zielsprache fremde lexikalische Element explizieren könnten. Dieses Verfahren könnte nicht nur einen Teil der Assoziationen bewahren, sondern auch vor Unverständlichkeiten schützen, die an manchen Stellen entstehen können²³. Textinterne Kommentare, die sich beispielsweise bei der Wiedergabe der Bedeutsamkeit von klassifizierenden Namen sehr gut bewähren, können im Fall redender Namen kaum eingesetzt werden, weil sie den Übersetzungsvorgang völlig entblößen können. So entsteht eine Situation, in der man sich entweder für redende Namen, die zweiseitig schweigen, entscheidet, oder einen textexternen Anhang in Betracht zieht, der den Reichtum an redenden Namen bewahren könnte. In einem Anhang könnten insbesondere symbolische Namen kommentiert werden, die wegen ihrer Vieldeutigkeit eine Mehrzahl an Interpretationen zulassen. Natürlich hängt die Anwendung

eines Anhangs mit editorischen Fragen zusammen, aber solche Meisterwerke wie „Buddenbrooks“, „Der Zauberberg“ oder „Doktor Faustus“ haben eine kommentierte, kritische Ausgabe schon längst verdient.

Bei der Analyse *klassifizierender* Namen wurde deutlich, daß text-interne Kommentare – falls der Übersetzer die Zuordnungsfunktion der Namen als relevant für das Werk erkennt und anerkennt – ein sehr günstiges Mittel sein können, diese Funktion beizubehalten. Dies betrifft vornehmlich Namen, deren Bedeutsamkeit infolge der Transkription zunimmt (im Gegensatz zu *sozial* oder *national* klassifizierenden Namen, die in den meisten Fällen ohne Verluste in der Zielsprache funktionieren können). Die Besprechung *lokal* klassifizierender Namen hat gezeigt, daß sogar die als unübersetzbar geltenden mundartlichen Elemente ihre AS-Funktion dank geschickter Anwendung explizierender Kommentare in der Zielsprache bewahren könnten. Bei der Wiedergabe von *historisch* zuordnenden Namen scheint ein Anhang die günstigste Lösung, die relevanten historischen Quellen zu erläutern.

Verkörperte Namen sind in den besprochenen Übersetzungen mit wenigen Verlusten behaftet, was ihrer Universalität zuzuschreiben ist. Bei Namen mit begrenzter Wirkung kann man einen erläuternden Zusatz im Text erwägen.

Vornamen, die in den meisten Fällen adaptiert werden, könnten wirklicher werden, wenn man sie konsequent wie Familiennamen transkribieren würde. Der Gebrauch zweiseitiger Namendubletten bewirkt nicht nur eine Verschiebung der Assoziationen, sondern er trägt auch zur Nivellierung des gesamten Fremdheitskolorites bei. Gerade im Fall der adaptierten Vornamen soll der wichtige Hinweis zitiert werden:

Ich möchte (...) davor warnen, die Bedeutung auch der banalsten sprachlichen Fakten bei der literarischen Übersetzung zu unterschätzen. (ALBRECHT, 1998, 165)

Die Analyse hat durchaus deutlich gezeigt, daß die transkribierten Namen, deren Funktion im innersprachlichen Bereich zu suchen ist (*redende* und *symbolische* Namen), in der Regel ihre Funktionen im ZS-Text nicht erfüllen können. Namen, die auch in der Übersetzung wirksam bleiben, sind eher eine Ausnahme und auf ihren klangsymbolischen Wert zurückzuführen (z. B. *Brecht*, B; *Castorp*, Z). Dies könnte zu der Annahme führen, daß transkribierte literarische Personennamen im Translat nur ihre Referenzfunktion bewahren können und ihre Bedeutsamkeit im Prozeß der Wiedergabe auf der Strecke bleibt. Im theoretischen Kapitel über literarische Personennamen wurde jedoch mehrmals unterstrichen, daß sich

die Funktion eines Personennamens nicht ausschließlich auf die denotative Ebene²⁴ beschränkt. Dies bedeutet also, daß die Transkription nicht alle Funktionen der Personennamen ausblenden muß, da sich ihre Bedeutsamkeit nicht ausschließlich auf die Anwesenheit eines semantischen Gehalts gründet. Die Anwendung der Transkription muß insofern nicht bedeuten, daß man auf diese Weise die Bedeutsamkeit aller literarischen Namen zwangsläufig nivelliert. Daß die konsequent eingesetzte Transkription nicht alle Funktionen literarischer Namen nivellieren muß, wurde bei der Besprechung der einzelnen Klassen mehrmals gezeigt.

Die Ergebnisse des Übersetzungsvergleichs und der Übersetzungsbewertung zeigen, daß man den literarischen Personennamen im Übersetzungsprozeß zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat, denn eine große Zahl der analysierten Belege hätte in der Übersetzung ihre Bedeutsamkeit bewahren können, falls man ihre wichtige Stellung im Werk erkannt hätte. Daß die transkribierten Namen in der Zielsprache „schweigen“, ist in einigen Fällen eher auf die „Untätigkeit“ der Übersetzer im Bereich der PN-Wiedergabe als auf das verfremdende Verfahren zurückzuführen. Bei der Analyse des Namenkorpus gewann man in manchen Fällen den Eindruck, daß Übersetzer die als übersetzerische Norm angesehene Transkription als „Befreiung“ von der schwierigen Pflicht empfanden, einen Namen in seiner Funktion in der Zielsprache gelten zu lassen.²⁵ Andererseits ist auch die Annahme denkbar, daß sich die Übersetzer in diesen Fällen der Wichtigkeit der Namen nicht bewußt waren und die Rolle ihrer Bedeutsamkeit unterschätzten, weshalb sie auch nicht versuchten, sie wiederzugeben. Dies konnte man besonders anhand der Belege beobachten, in denen die Übersetzer auf die im AS-Text enthaltenen Kommentare verzichtet haben, die Bedeutsamkeit der jeweiligen Namen aber durchaus in der Zielsprache hätten beibehalten können, so daß man in die Übersetzung keine zusätzlichen Mittel zur Erläuterung der Namensform hätte einführen müssen²⁶. Auch einige Fehler, die jedoch in bezug auf die enorme Zahl der zu bewahrenden Personennamen in Thomas Manns Werk eine relativ kleine Zahl darstellen, verursachen eine Nivellierung der beabsichtigten Wirkung. Möge das wachsende Interesse an der literarischen Onomastik bewirken, daß sich literarische Namen die gehörige Achtung verschaffen und die Namenbedeutsamkeit als eine im Übersetzungsprozeß zu bewahrende Größe angesehen wird.

Die Analyse des Namenkorpus führt darüber hinaus zu einer wichtigen Schlußfolgerung. Die These: Transkription muß nicht alle Funktionen der Namen zunichte machen, läßt sich durch Anwendung kompensierender Verfahren praktisch realisieren, was anhand der im empirischen

Teil gemachten Vorschläge zur Bewahrung der Bedeutsamkeit gezeigt wurde.²⁷ Natürlich muß die Art und Weise, wie man die Bedeutsamkeit des jeweiligen Namens mit Hilfe übersetzerischer Zusätze realisiert, jedesmal in bezug auf die zu bewahrende Funktion und mit Berücksichtigung der Textganzheit überlegt werden. Dabei darf man jedoch nicht vergessen, daß Verluste (hier im Bereich der Namenbedeutsamkeit²⁸) eine inhärente Eigenschaft der Übersetzung sind und daß man sie nicht ausschließlich auf mangelnde Fähigkeiten der Übersetzer zurückführen darf:

Wenn der Übersetzer den Text interpretiert, bringt er etwas hinzu, was in dem Gesagten noch nicht enthalten war, und er verliert auf dem Wege vom Text zur Übersetzung immer Momente, die zu den spezifischen Eigenarten der Ausgangssprache gehören. Übersetzen enthält stets beide Momente, die Unvergleichbarkeit des Textes und dessen Differenzierung in der Übersetzung. (PAEPCKE/FORGET, 1981, 13)

Namen in der Übersetzung können ein „Medium der Fremderfahrung“ sein, denn sie haben nicht nur spezifische Funktionen, sondern vermitteln auch Wissen über fremde Kultur (dies besonders bei symbolischen, klassifizierenden und verkörperten Namen). Sie sind auch Zeichen der AS- Welt, die auf die Andersartigkeit dieser Welt verweisen. Um diese Fremdheit zu bewahren und sie dem ZS-Leser nahezubringen, sollte man bei der Wiedergabe von literarischen Personennamen zum transkribierenden, „verfremdenden“ Übersetzen greifen. Die Beibehaltung der Namen bei der Übersetzung ist

eine Methode zur Vermittlung fremden Kulturgutes. Durch die literarische Einbettung der Namen bekommt der deutsche [oder der polnische, E.P.] Leser allmählich ein Gespür für die Namengebungskonventionen anderer Sprachgemeinschaften. (LIETZ, 1992, 176)

Diese Befürwortung der Transkription bedeutet keineswegs, daß die Übersetzer fremde Namen lediglich „stehenlassen“ sollen. Dieses Verfahren erfordert nämlich viel Kreativität und Mut von seiten der Übersetzer, um wenigstens ein Teil der PN-Bedeutsamkeit in der Zielsprache beibehalten zu können. Dies könnte auch mit Hilfe kommentierter, kritischer Ausgaben erreicht werden, die einen Einblick in das Fremde gewährleisten. Die Hochschätzung der Kommentare verkennt jedoch nicht die Schwierigkeiten, die v.a. bei der Anwendung textinterner, erklärender Zusätze entstehen.

4. Der angewandte Aspekt

Die besprochene Dissertation verfolgte den Zweck, Übersetzer und Leser literarischer Werke auf den Reichtum, die Expressivität, Funktion und Bedeutsamkeit literarischer Personennamen aufmerksam zu machen, die es in der Übersetzung zu bewahren gilt. Somit ist die Arbeit vorwiegend an jene gerichtet, die sich – sei es theoretisch und/oder praktisch – mit literarischer Übersetzung auseinandersetzen: Übersetzer, Übersetzungswissenschaftler und Übersetzungsdidaktiker. Auch Studenten der Germanistik (und anderer Philologien) könnten die Wichtigkeit der für die AS-Welt konstitutiven und diese Welt konstituierenden Fremdheit (hier in literarischen Personennamen enthalten) erkennen und davon in ihrer beruflichen Arbeit als Fremdsprachlehrer und Übersetzer Gebrauch machen: d.h. nicht nur Sprach-, sondern auch Kulturmittler sein.

Der angewandte Aspekt der Arbeit begrenzt sich dennoch nicht ausschließlich auf die Betonung der Vielfältigkeit der Bedeutsamkeit und Funktionen literarischer Personennamen. Es handelt sich zugleich um eine empirische Abhandlung zur Problematik der Wiedergabe von literarischen Personennamen. Die empirische Basis ist ein Exempel dafür, wie man mit Personennamen in der literarischen Übersetzung umgeht (der zweite Schritt der Methode, s. 3.2) und welche Folgen jeweilige übersetzerische Tendenzen mit sich bringen. Die Übersetzungsanalyse zeigt anhand der analysierten Belege, was man dabei verbessern kann (Schritt drei, s. 3.3), um übersetzerische Verluste zu minimalisieren und das breite Spektrum literarischer Namen auch dem polnischen Leser näherzubringen.

Ein solcher Ansatz ermöglichte die Erstellung übersetzerischer Richtlinien, die bei der Übersetzung eines literarischen Werkes nützlich sein könnten (angewandter Aspekt sensu largo).²⁹ Somit konnte die übersetzungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Personennamen die Grundeinsicht der Sprachwissenschaft der 80er und der 90er Jahre bestätigen,

daß sie nicht nur abstrakte Strukturen zu untersuchen hat, sondern daß sie ihre Aufmerksamkeit auch und vor allem konkreten sprachlichen Äußerungen in ihren vielfältigen und variationsreichen Erscheinungen zuwenden muß. (WILSS, 1994, 44)

Bei der Analyse literarischer Personennamen in Werken von Thomas Mann wurde auch der angewandte Aspekt sensu stricto deutlich, da man den ersten Schritt der Analyse: die Analyse der Namenbedeutsamkeit, die

anhand ausgewählter Personennamen in den Funktionsklassen erfolgte, als Vorschlag eines Namenanhangs zu den besprochenen Romanen von Thomas Mann betrachten kann.

Die Arbeit befaßte sich mit der Analyse literarischer Personennamen und konzentrierte sich somit auf Vor- und Nachnamen im Übersetzungsprozeß. Dies geschah in dem Bewußtsein, daß ein solcher Ansatz die Problematik der Stellung von Anthroponymen im Übersetzungsprozeß nicht erschöpfend behandeln kann. Die Dissertation war vor allem eine Studie, die sich auf die Untersuchung der Namengebung in den Werken eines Autors beschränkt. Auch wenn Thomas Mann ein außerordentlicher Namensschöpfer ist, so stellt er immerhin nur ein Beispiel literarischer Namengebung dar. Es wäre daher interessant zu sehen, wie andere Schriftsteller literarische Namen behandeln, welche Stellung Anthroponyme in ihren Werken einnehmen und wie diese in der polnischen Übersetzung wiedergegeben sind. Es wäre m.E. auch von Nutzen, andere onomastische Erscheinungen im Sprachenpaar Deutsch-Polnisch zu erforschen, um die Begegnung der literarischen Onomastik und der Übersetzungswissenschaft vollständiger zu beschreiben. Die Untersuchung könnte u.a. die Problematik der Personenbezeichnungen (und nicht ausschließlich der Personennamen), Fragen des Anredesystems, der Titulatur und des Artikelgebrauchs bei Personennamen umfassen. Auch Analysen der Wiedergabe von anderen literarischen Eigennamen (Orts-, Institutions-, Marken-, Tier-eigennamen etc.) wären für den gemeinsamen Untersuchungsbereich von großer Bedeutung.

Quellenverzeichnis

Werke von Thomas Mann (mit den verwendeten Abkürzungen):

- (B) Buddenbrooks, Frankfurt a. M.: Fischer Verlag 1987.
Buddenbrookowie, Üb. E. LIBROWICZOWA, Warszawa 1988.
- (F) Doktor Faustus, Frankfurt a. M. 1975.
Doktor Faustus, Üb. M. KURECKA, W. WIRPSZA, Warszawa 1985.
- (Z) Der Zauberberg, Berlin/Weimar 1974.
Czarodziejska góra, Üb. J. KRAMSZTYK (Bd. 1), J. ŁUKOWSKI (Bd. 2), Warszawa 1992.

Sekundärliteratur

- J. ALBRECHT, Literarische Übersetzung. Geschichte – Theorie – Kulturelle Wirkung, Darmstadt 1998.
- I. BACHMANN, Der Umgang mit Namen, in: C. KOSCHEL/I. WEIDENBAUM... (Hrsg.), Essays, Reden, Vermischte Schriften, Anhang. Werke, Band 4, München/Zürich 1978.
- H. BIRUS, Vorschlag zu einer Typologie literarischer Namen, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 67 (1987) 38-51.
- F. DEBUS, Eigennamen in der literarischen Übersetzung, in: E. GLASER/M. SCHLAEFER (Hrsg.), Grammatica Ianua Artium. Festschrift für Rolf Bergmann zum 60. Geburtstag, Heidelberg 1997, 393-405.
- F. DEBUS, Dichter über Namen und ihr Umgang mit ihnen, in: Onomastica Slavogermanica XXIII, Stuttgart/Leipzig 1998, 33-61. (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-Historische Klasse, Bd. 75)
- U. ECO, Interpretacja i nadinterpretacja, Kraków 1997.
- P. FLORENSKI, Namen, Üb. F. MIERAN, Berlin 1994.
- E. HELLER, Thomas Mann. Der ironische Deutsche, Frankfurt 1975.
- G. LIETZ, Eigennamen in der norwegischen Gegenwartssprache. Probleme ihrer Wiedergabe im Deutschen am Beispiel belletristischer Texte, Frankfurt a. M./Bern/... 1992. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXI Linguistik, Bd. 109)
- M. LINK, Namen im Werk Thomas Mann. Deutung, Bedeutung, Funktion, Tokyo 1966. (The Proceedings of The Department of Foreign Languages and Literature. College of General Education, vol. XIV, No. 1)
- P. DE MENDELSSOHN, Der Zauberer. Das Leben des deutschen Schriftstellers Thomas Mann, Frankfurt/Main 1975.
- P. NEWMARK, Approaches to Translation, Oxford 1981.
- F. PAEPCKE, P. FORGET, Textverstehen und Übersetzen = Ouvertures sur la traduction, Heidelberg 1981.
- F. SCHLEIERMACHER, Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens, in: H.J. STÖRIG (Hrsg.), Das Problem des Übersetzens, Darmstadt 1973, 38-70. (Wege der Forschung, Bd. VIII)
- W. SDUN, Probleme und Theorien des Übersetzens in Deutschland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, München 1967.
- S. SONDEREGGER, Die Bedeutsamkeit der Namen, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 67 (1987) 11-23.

- B. STIEGLER, Die Aufgabe des Namens. Zur Funktion der Eigennamen in der Literatur des 20. Jahrhunderts, München 1994.
- S. TYROFF, Namen bei Thomas Mann in den Erzählungen und den Romanen Buddenbrooks, Königliche Hoheit, Der Zauberberg, Frankfurt a. M./Bern 1975. (Europäische Hochschulschriften I, 102)
- A. WILKOŃ, Nazewnictwo w utworach Stefana Żeromskiego, Wrocław/Warszawa/Kraków 1970.
- W. WILSS, Rezension zu: F. HEIBERT, Das Wortspiel als Stilmittel und seine Übersetzungen am Beispiel von sieben Übersetzungen des >Ulysses< von James Joyce (KODIKAS/CODE Supplement 20, Tübingen 1993), in: Lebende Sprachen. Zeitschrift für fremde Sprachen in Wissenschaft und Praxis, Heft 1/1994.

Anmerkungen

- 1 Die Arbeit nutzt die Ergebnisse der (fruchtbaren) Begegnung der onomastischen und der übersetzerischen Reflexion, denn einerseits kann die Onomastik die Übersetzungswissenschaft von den Eigenschaften eines Eigennamens unterrichten, die ihn von einem Gattungsnamen unterscheiden. Die diese Fragestellung ergänzende literarische Onomastik betont die Wichtigkeit der Eigennamen für das literarische Werk und somit den in der Übersetzung zu bewahrenden Wert der Propria. Sie vermag auch eine für die Zwecke der Übersetzungsanalyse nützliche Typologie literarischer Eigennamen zu liefern. Andererseits können die für den Übersetzungsvergleich und die Übersetzungsbewertung typischen Verfahren im Rahmen einer vergleichenden Namenstudie als methodologisches Instrumentarium verwendet werden.
- 2 Siehe dazu die Biographie von de MENDELSSOHN (1975), die auch der Frage des Findens und Erfindens der Namen nachgeht und ausführlich Manns Notizen zitiert: „In Thomas Manns frühen Notizbüchern finden sich, eingestreut zwischen Zitate aus gelesenen Büchern, Gedankenfragmente, Adressen, Telefonnummern, Zigarren- und Zigarettenmarken mit den dazugehörigen Preisen, Zugverbindungen und zu erledigende Besorgungen, hin und wieder kleine Listen von Personennamen, echten und erfundenen, die ihm Erinnerungswert schienen und für mögliche spätere Verwendung vorge-merkt wurden“ (ebd., 1043).
- 3 So der Titel des Vortrags von I. BACHMANN: „Der Umgang mit Namen“ (1978, 238-254).
- 4 HELLER faßt die Fülle der Bearbeitungen folgendermaßen ironisch zusammen, indem er darauf hinweist, daß man bei der Suche nach „Prototypen“ auch nicht übertreiben soll, wobei hier vor allem „unschuldige Dissertanten“ angesprochen werden: „Man weiß Bescheid, wer Modell gestanden hat zu fast jeder einzelnen Figur des Werks (und die Zeit könnte kommen, da unschuldige Dissertanten sich den Kopf zerbrechen werden über die wirklichen Namen wirklicher Namen: >wer Schildknapp ist, weiß ich; wer aber ist Kapellmeister Sacher?<)“ (1975, 330).

- 5 Dabei wird die Klassifizierung modifiziert, denn das untersuchte Material läßt noch eine zusätzliche Klasse symbolischer Namen unterscheiden. Es wird auch auf die klang-symbolische Namen verzichtet. Es wird natürlich auch nicht vorausgesetzt, daß die analysierten Namen immer nur einer Klasse angehören können. Überscheidungen werden nicht ignoriert, obwohl die Durchsichtigkeit der Analyse verlangt, sich jeweils nur auf einen Funktionstyp zu konzentrieren.
- 6 Die Darstellung von Ergebnissen des Vergleichs mit dem Translat ermöglicht eine Besprechung verschiedener Übersetzungsverfahren, die bei der Wiedergabe von literarischen Personennamen angewendet wurden.
- 7 Darüber hinaus werden auch praktische Vorschläge zur Bewahrung der PN-Bedeut-samkeit gemacht, denn eine Übersetzungskritik darf sich nicht nur auf das Feststellen der vorhandenen Mängel beschränken. Sie soll gleichzeitig anwendbare Lösungen der Übersetzungsschwierigkeiten beinhalten.
- 8 Es soll hier auf Konnotationen hingewiesen werden, die beispielsweise der Name *Adolf Todtenhaupt* (B) hervorrufen kann.
- 9 „Der Name ist eine Eintrittsmöglichkeit in ein kollektives Gedächtnis, das virtuell jedermann zur Verfügung steht. Der Name ist die Eröffnung einer symbolischen Welt und ist per se mit einer zu entschlüsselnden Bedeutung aufgeladen.“ (STIEGLER, 1994, 192)
- 10 Für SCHLEIERMACHER war die Verfremdung die „einzige Form der Übersetzung, die diesen Namen verdient“ (ALBRECHT, 1998, 75), und die man „bei den wirklich bedeutenden neueren Leistungen (...) immer wieder finden“ wird (SDUN, 1967, 58).
- 11 Dafür spricht vor allem die Wahrung der Textkohärenz und des Lokalkolorits, weswegen z.B. alle semantischen Elemente eines (redenden) Namens in der Zielsprache „schweigen“ müssen.
- 12 Was wiederum durch die oft eingesetzte Adaptation der Vornamen geschwächt wird.
- 13 Wohlgemerkt stellt die „englische“ Frau Luder nicht nur Kümmelkäse her, sondern auch liqueurs. Soll dieser willkürliche Zusatz vielleicht die eben entstandene Reduktion ausgleichen?
- 14 Der ursprünglich wohl slawische Name *Marotzke* beinhaltet eine Reihe lexikalischer Elemente: Es kann sich dabei um eine „Marotte“ handeln, wobei das Element *Rotz* auch nicht gerade positiv klingt und vielleicht die beschriebene Täuschung verursacht, daß der Lehrer „ungewaschen und übernächtigt“ ist. Auch die Endung -ke ist emotional negativ beladen.
- 15 So würde man beispielsweise nicht versuchen, die bayrische Mundart des *Alois Per-maneder* (B) mit einer polnischen Mundart wiederzugeben.
- 16 Falls der Name nur in seiner mundartlichen Form vorkommt, ist es nicht möglich, daß der Leser sie als eine lokale Variierung des neutralen Namens erkennt, da er keinen Bezug auf die neutrale Form findet. Doch wäre auch hier manchmal die Lösung zu finden. In den Fällen, in denen der Name auch in der Zielsprache bekannt ist, wäre seine Entstellung auch zweiseitig bemerkbar. Dies betrifft beispielsweise die Form *Carl*, die man auf die Formen *Karl*, *Karol* beziehen könnte.
- 17 Dies ist um so weniger bei polnischen Lesern wahrscheinlich, die in ihrer eigenen Sprache eine große Vielfalt der Namensformen haben (Kurzformen, Hypokoristika).
- 18 Gleichzeitig muß man jedoch zugeben, daß die Beschreibung der Figur so typisch für Mann ist, daß der aufmerksame Leser, auch wenn er den Namen nicht als jüdisch

- zuordnet (auch infolge der in der Übersetzung fehlenden Bemerkung), die nicht besonders verschleierte Kritik („die größten Brillanten der Stadt!“) bemerkt.
- 19 „Die gelbliche Ansichtsfarbe scheint bei der Beschreibung jüdischer Gestalten ein von deutschen Autoren besonders bevorzugtes Kriterium zu sein.“ (Frank, 1987, 144, Anm. 87)
- 20 Wohlgermerkt wird „das Semlinger’sche“ in der polnischen Übersetzung mit zwei -m geschrieben.
- 21 Mit Ausnahme der Vornamen, die immer noch in der Mehrheit adaptiert werden und, den transkribierten Nachnamen vorangestellt, die Textkohärenz zerstören (s. o.).
- 22 Wie gesagt, unterscheidet sich die VN-Wiedergabe deutlich von der FN-Wiedergabe, da man bei der ersteren öfter zu den Mitteln der Substitution und Adaptation greift.
- 23 Z.B. das unübersetzte Wortspiel mit dem Namen *Schleppfuß*, das in der polnischen Übersetzung unverständlich bleibt: „Es war der Privatdozent Eberward Schleppfuß (...) Nach meiner Meinung schleppte er wirklich den einen Fuß, doch wurde das bestritten...“ (F, 100“).
- 24 Redende, durchsichtige Namen sind hier eher eine Ausnahme, aber da sie sehr auffällig sind, denkt man bei literarischen Namen vorwiegend an sie.
- 25 Transkription sei keineswegs ein „Freibrief für Untätigkeit“ der Übersetzer (vgl. DEBUS, 1997, 402).
- 26 Der Übersetzer verzichtete beispielsweise auf die Bemerkung über den mundartlichen Charakter des Vornamens in der Übersetzung (und substituierte folglich den Vornamen mit *Benedykt*): „Ich zum Beispiel, wenn ich mir diese Bemerkung gestatten darf, (...) heiße wie die meisten meiner Vorfahren Bendix, – ein Name, der ja nur als eine mundartliche Zusammenziehung von Benedikt zu betrachten ist.“ (B, 80). Der unterstrichene Teil wurde in der Übersetzung nicht wiedergegeben.
- 27 Dies konstituiert auch den praxisbezogenen Aspekt der vorliegenden Arbeit.
- 28 „Man kann den Namen nicht ganz adäquat in eine andere Sprache übersetzen, wie man ihn auch nicht roh in eine andere Sprache überführen kann in der Erwartung, er werde mit der Sprache organisch verschmelzen.“ (FLORENSKI, 1994, 99).
- 29 Es geht hier aber nicht darum, diese Prinzipien als allgemeingültig zu betrachten, denn alle übersetzerischen Entscheidungen müssen in bezug auf konkrete Texte getroffen werden.